

## **Praktische Umsetzung von wissenschaftlichen Innovationen im klinischen Alltag**



Lieber Werner, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, liebe Gäste

Ehe ich beginne, möchte ich Thomas für die Anfrage danken. Es ist mir eine grosse Ehre, an deinem Abschied, Werner, nicht nur dabei sein zu dürfen, sondern ihn auch aktiv mitzugestalten. Diese erneute sprachliche Herausforderung, von denen ich deinetwegen bereits etliche habe meistern müssen beziehungsweise dürfen, habe ich gerne und ohne zu zögern angenommen. Nun hoffe ich, dass es mir gelingt, die treffenden Worte zu finden.

Beginnen wir mit einem Bild. Sie fragen sich nun vielleicht zurecht, was dieses Bild mit dem Thema meines Beitrags zu tun hat: Die praktische Umsetzung von wissenschaftlichen Innovationen im klinischen Alltag scheint auf den ersten Blick nicht viel mit einer Mücke und einem Elefanten gemein zu haben. Dies aber nur auf den ersten Blick. Denn die Gegenüberstellung von Mücke und Elefant versinnbildlicht die Gegenüberstellung unterschiedlicher Perspektiven.

Wie auf dieser Abbildung nur schwer zu erkennen ist, ist eine Mücke üblicherweise viel kleiner als ein Elefant. Die weiteren Unterschiede sind ebenfalls schnell aufgezählt: Eine Mücke hat sechs Beine, ein Elefant nur vier. Eine Mücke besitzt Fühler und Mundwerkzeuge und kann fliegen. Ein Elefant hat diese Fähigkeiten nicht. In der Konsequenz ist es wohl richtig, davon auszugehen, dass Mücke und Elefant ihre Umgebung grundverschieden wahrnehmen und dementsprechend von einer völlig anderen Realität ausgehen. Man kann sich hier fragen: Wie würde ihre Realität aussehen, wenn sie sich über ihre beiden so gegensätzlichen Perspektiven unterhalten, sie miteinander in Verbindung setzen würden? Wäre das Bild der Realität, das dabei entsteht, nicht eines, das der «echten» Realität ein Stück näherkommt als ihre isolierten Perspektiven?

Eben diese Frage hast du dir, Werner, immer wieder gestellt. Nicht mit Mücken und Elefanten natürlich, aber mit Ärzt:innen, Psycholog:innen und Pflegefachpersonen. Können wir nicht alle voneinander profitieren, wenn wir unsere Ansätze, Perspektiven und Beobachtungen untereinander austauschen, vergleichen, diskutieren und vielleicht auch hin und wieder in Frage stellen? Für mich ist die Antwort auf diese Frage ein JA.

Lieber Werner – Von 2018 bis 2021 durfte ich die fachliche, organisatorische und betriebswirtschaftliche Führung deiner Klinik und des Pflegedienstes in geteilter Verantwortung übernehmen. Im Rahmen deines Synopsis-Projekts durfte ich erleben, was interprofessionelle Arbeit wirklich bedeutet. Dafür möchte ich dir DANKE sagen. Danke für diese Zeit, die von einer nicht versiegend wollenden Quelle an Innovation, von Wertschätzung, von Begeisterung und von einer bemerkenswerten Lernbereitschaft geprägt war – immer mit dem Ziel vor Augen, das Beste für die Patient:innen und das Team herauszuholen, immer hautnah am klinischen Alltag.

Es ist ein grosser Fussabdruck, den du hinterlässt. Wie gross, lässt sich kaum in dieser begrenzten Zeit in Worte fassen. Eine Kurzversion muss genügen. In Anlehnung an deine Sprachliebhaberei und Sprachakrobatik, lieber Werner, und inspiriert von der japanischen Kunst, ein ganzes Lebensgefühl auf drei Zeilen zu reduzieren, habe ich dazu die naheliegende Form eines Haikus gewählt – mit ein paar wenigen künstlerischen Freiheiten in Bezug auf die Silbenstruktur.

**im Verborg'nen sehen (5)**

**im Gewitter stehen (7)**

**kooperative Glanzpunkte erleben (5)**

**Im Verborg'nen sehen.** Diese erste Zeile bezieht sich auf dein immer wieder unter Beweis gestelltes Talent, hinter dem offen beobachtbaren Verhalten von Patient:innen versteckte Bedürfnisse zu sehen und zu verstehen. Wie keinem anderen gelingt es dir, hinter die Fassade zu blicken, verborgene Gefühle und Wahrnehmungen ans Licht zu holen und in die Therapie zu integrieren.

**Im Gewitter stehen.** Wutausbrüche, Beschimpfungen und Gewalt gehören in unserem Beruf dazu: Immer wieder müssen wir im sprichwörtlichen Gewitter stehen und mit Ausnahmesituationen fertig werden, die bei uns eigentlich schon lange keine Ausnahmen mehr sind. Jeden Tag aufs Neue war ich beeindruckt davon, wie es dir gelungen ist,

diesem Gewitter standzuhalten und dem Sturm mit so viel Feingefühl entgegenzutreten, dass er an dir keine Angriffsfläche fand.

**Kooperative Glanzpunkte erleben.** Dank deinem Engagement für die interprofessionelle Zusammenarbeit konnten wir als Team glänzen. Wir nahmen Herausforderungen gemeinsam an und wir lösten sie gemeinsam. Gemeinsam übernahmen wir Verantwortung für die Patient:innen und gemeinsam teilten wir uns den Erfolg, wenn die Ergebnisse unserer Arbeit sichtbar wurden.

Untrennbar mit deinem Fussabdruck verbunden ist die Synopsis. Mit Synopsis hast du den Weg für einen völlig neuen Ansatz im Umgang mit Psychose geebnet. Der Fokus weg von der *Realitätsverknennung* und hin zur *Kommunikationsstörung* öffnet uns Türen, deren Existenz wir bis anhin nicht einmal geahnt haben. Verständlich also, dass ich dich während unserer gemeinsamen Zeit immer wieder dazu gedrängt habe, die Grundpfeiler dieses Projekts in schriftlicher Form der Nachwelt zu hinterlassen. Es freut mich, dass du dich auch diesem Vorhaben erfolgreich gewidmet hast und mit dem Synopsis-Handbuch nun allen, die nach dir folgen, ein umfassendes Schulungsmaterial und ein gründliches Nachschlagewerk zur Verfügung steht.

Aus ebendiesem Handbuch möchte ich ein Fallbeispiel paraphrasieren, das meiner Meinung nach bezeugend ist für die praktische Umsetzung wissenschaftlicher Innovationen im klinischen Alltag. Protagonistin ist Frau S., eine Patientin, welche mit akuter polymorpher psychotischer Störung in unsere Klinik eingewiesen wurde. Sie redet spontan, sprunghaft, wechselt von Deutsch auf Spanisch und wieder zurück. Auffällig ist vor allem ihr Bewegungsdrang: Sie tanzt über den Gang der Abteilung und schwingt die Arme dazu. Teilweise versucht sie, andere Patient:innen in ihren Tanz einzubinden oder sie anderweitig zu Bewegung zu animieren.

In einer anderen Klinik hätte man diese Patientin vielleicht für ihre ausfallende Motorik kritisiert. Man hätte vielleicht versucht, ihren Bewegungsdrang zu bremsen, sie «obenab z hole». In unserem interprofessionellen Team aber haben wir uns diesen Bewegungsdrang zu Nutzen gemacht und Frau S. durch die Bewegung angesprochen. Indem eine junge Pflegefachkraft einerseits verbal mit Frau S. Kontakt aufnahm und sie andererseits in ihrem Bewegungsfluss begleitete, konnte sie ruhig und ohne jegliche Anwendung von Zwang in ihr Zimmer begleitet werden. Dieses Vorgehen erwies sich als zentral für den Behandlungserfolg von Frau S.

Eine der beiden essenziellen Stärken von Synopsis liegt in der Anerkennung, dass an Psychose erkrankte Menschen nicht einfach die

Realität verkennen, sondern im Ausdruck und der Wahrnehmung kommunikativer Signale beeinträchtigt sind. Um Patient:innen trotz ihrer Erkrankung zu erreichen, müssen wir psychopathologisch akkurat beschreiben können, wie die einzelnen Kommunikationskanäle betroffen sind – und über welche Kanäle der Patient oder die Patientin immer noch ansprechbar ist. Mit Synopsis gelingt uns dies und wir können das Wissen in unsere interprofessionelle Behandlung integrieren – und dadurch für nachhaltig bessere Behandlungsergebnisse und eine höhere Zufriedenheit bei allen Beteiligten sorgen.

Die andere der beiden essenziellen Stärken von Synopsis liegt in der interdisziplinären und interprofessionellen Zusammenarbeit. Oder, um es mit den Worten vom physiologischen Psychologen Lashner auszudrücken: «Monodisziplinäre Wissenschaft ist tot. Es ist vorbei mit ihr». An den meisten bedeutenden Fortschritten sind heute mehrere Disziplinen beteiligt. Fachaufsätze werden immer seltener von Einzelautor:innen geschrieben und häufig kommen die Co-Autor:innen aus unterschiedlichen Disziplinen.

Dieser Fortschritt durch interdisziplinäre Zusammenarbeit ist auch als Medici-Effekt bekannt. Nicht zuletzt durch deinen eigenen Bezug zu Florenz, Werner, scheint es mir passend, deine Arbeit im Rahmen von Synopsis mit dem Einfluss der berühmten italienischen Bankerfamilie aus dem 15. Jahrhundert zu vergleichen. Auch du hast Mauern zwischen den Disziplinen eingerissen, hast Brücken gebaut, hast Perspektiven aus allen beteiligten Berufsgruppen angenommen und zusammengeführt. Statt Maler und Bildhauer, Dichter und Philosophen fanden unter deiner Leitung Pflegefachpersonen, Ärzt:innen, Psycholog:innen und Therapeut:innen zusammen. Diese Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen und Berufsgruppen ist es, die – und da bin ich zuversichtlich – zu einem besseren, zu einem umfassenderen Verständnis von Psychosen führen wird. Gelingen wird uns das, wenn in unseren Überlegungen stets die Patient:innen im Fokus stehen. So wird unwichtig, welche Disziplin oder welche Berufsgruppe ihr Wissen eingebracht hat; relevant ist das Wissen selbst und wie wir es nutzen können, um die besten Ergebnisse für Patient:innen zu erzielen.

Das Loslösen aus der eigenen Disziplin, aus der eigenen beruflichen Perspektive, fällt den meisten Menschen schwer. Sie bleiben innerhalb der sicher abgesteckten Pfade ihrer Fachgebiete, beschränken sich auf die überblickbaren Bereiche ihrer einmal gewählten Disziplin. Dabei wusste schon Leonardo Da Vinci, um bei den Italienern zu bleiben, dass man ein Problem aus mindestens drei unterschiedlichen Perspektiven betrachten muss, um es vollständig zu verstehen. Warum sollten wir also immer die Perspektive einnehmen, welche uns als erste einfällt? Warum sollten wir uns auf die Perspektive beschränken, die uns unsere Disziplin und

Berufsgattung vorgibt? Weil es einfacher ist, lautet hier wohl die pragmatische Antwort. Doch mit «einfach» hast du dich noch nie zufriedengegeben. Deine Innovation reichte weit über die Grenzen deiner Disziplin hinaus. Damit ist dir ein fruchtbarer Nährboden interprofessioneller und interdisziplinärer Zusammenarbeit gelungen, der wahre Kreativität möglich machte. Ich denke es ist nicht vermessen zu sagen: Unsere Arbeit mit Synopsis war ein Stück weit lebendiger Medici-Effekt.

Der Einfluss der Medici-Familie ist bis heute spürbar. Ich bin zuversichtlich, lieber Werner, dass auch dein Einfluss die Zeit überdauern wird.

An dieser Stelle bleiben mir nur noch zwei Dinge zu sagen:

ALLES GUTE auf deinem weiteren Lebensabschnitt wünsche ich dir und deiner Familie, sei dies in den italienischen Olivenhainen, beim Klettern, beim Biken, auf Skitour, 4505 Meter über Meer in den Walliser Alpen auf dem Weisshorn oder mit deinen Enkelkindern bei der Gartenarbeit.

Und DANKE für alles was ich von dir lernen konnte und dass ich dich als grosse, starke Persönlichkeit kennenlernen durfte.